

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **164 (1998)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arthur O. Bauer

Funkpeilung als alliierte Waffe gegen deutsche U-Boote 1939–45

Mit Beiträgen von Ralph Erskine, Klaus Herold und drei Augenzeugen.

Aus dem Niederländischen übertragen von Heinz Lissok. 323 S. A4, 30 Abbildungen.

Herausgeber und Vertrieb: Liebich Funk GmbH, D-47486 Rheinberg.

ISBN 3-00-02142-6. 1997.

Zur «Schlacht im Atlantik» gibt es zahlreiche hervorragende historische Publikationen, die aber die Technik der deutschen Funkführung und eines ausschlaggebenden alliierten Mittels zur Aufspürung eines gegnerischen Bootes – der bordgestützten Kurzwellenpeilung seiner Funksprüche und Peilsignale – nur streifen. Dieses sorgfältig recherchierte, reich illustrierte und dokumentierte Werk schliesst diese Lücke. Die Fehler und Unterlassungen der Kriegsmarine bei der Funkführung ebenso wie die oft zu spät zum Einsatz gekommenen Gegenmassnahmen werden analysiert. Die vorzüglichen Kapitel zur Schlüsselmaschine Enigma und ihrer Dekryptierung durch die Alliierten sowie das Kapitel zur Funkausrüstung der deutschen U-Boote seien hier zugunsten des bordgestützten Kurzwellenpeilers «Huff-Duff» übergangen. Wohl verkannte das Oberkommando der Kriegsmarine nicht, dass der Gegner die Kurzwellenaussendungen der Boote peilen und ihren Standort erfassen könnte, schätzte aber das Risiko bis 1944 als gering ein und glaubte, die Standorte der Boote blieben dem Gegner trotz regen Funkverkehrs verborgen. Dass dem nicht so war, dafür sorgte bereits die Enigma; der unvermeidliche Zeitverzug von beiläufig 24 Stunden zur Dekryptierung genügte oftmals, um alliierte Konvois von U-Boot-Rudeln wegzumanövrieren.

Ein fundamentaler Lapsus der Kriegsmarine war, zur Funkführung anfänglich nur 44 feste Kurzwellenfrequenzen zu benützen – die Leitoffiziere der Zerstörer wussten bald, wo der Peilfunker zu suchen hatte. Die Seekriegsleitung bediente sich ferner der Längstwellensender der grossen Landfunkstellen. Ihre Maschinenleistungen von 150 bis 500 kW erlaubten im ganzen Operationsgebiet, getauchte Boote in Tiefen von 8 bis 25 m zu erreichen. Im Früh-

jahr 1943 kam der 900-kW-Röhrensender «Goliath» (C. Lorenz AG) in Calbe an der Milde dazu, der hier ein erstes Mal ausführlich beschrieben wird.

Den Briten lieferte der Längstwellenfunk die höchst erwünschte Ergänzung ihrer landgestützten Funkaufklärung auf Kurzwelle, wurden doch die von U-Booten empfangenen Funksprüche zugunsten anderer Boote darüber im Rundspruch erneut ausgestrahlt. Ab 1941 wurden Geleitschutz fahrende alliierte Zerstörer mit dem Kurzwellen-Bordpeiler «Huff-Duff» ausgerüstet, der erlaubte, das Azimut eines beim Senden erfassten Bootes ohne Zeitverzug zu bestimmen und dessen Entfernung zu schätzen. Offiziell «High Frequency Direction Finding Outfit» benannt und oft zu Unrecht dem britischen Radarpionier Sir Robert Watson-Watt zugeschrieben, hatten polnische Ingenieure 1940/41 die Grundlagen erarbeitet. Die 1941 einsatzreife erste Version FH3 war ein herkömmlicher Kreuzrahmenpeiler mit Goniometer. Der unerwünschte Zeitbedarf zur manuellen Einstellung der Suchspule führte zur Entwicklung des 1943 eingeführten FH4. Die Kreuzrahmenantenne blieb, aber das Gerät besass nun zwei identische Empfänger, deren Signale – wie 20 Jahre zuvor bei Watson-Watt – auf die Ablenkplatten der Anzeigeröhre führten – der Peilstrahl war sichtbar, der Leitoffizier las das Azimut ab und gab es ohne Zeitverzug an die Brücke – der Zerstörer lief das nichtsahnende Boot mit voller Kraft an...

Als der Befehlshaber der Unterseeboote Mitte 1944 seine Skipper endlich über die seit 1941 bestehende Bedrohung durch «Huff-Duff» unterrichtete, war es zu spät – die «Schlacht im Atlantik» war entschieden, und er hatte 1943 das Gros der Boote – auf bessere Zeiten und die neuen Bootstypen XXI und XXIII wartend – zurückgezogen. Von der Seekriegsleitung ergriffene Gegenmassnahmen wurden nur zum Teil angewandt, scheiterten an eigener Fehlbeurteilung – oder kamen zu spät: Der 1942 eingeführte «Nebenwellenfunk» wies einem Überwasserschiff nach Plan wechselnde Arbeitsfrequenzen zu, welche von der festen Frequenz der Landfunkstelle bis 50 kHz ablagen. Die damit verbundene Erschwerung des Funkdienstes war Grund genug, das Verfahren für U-Boote nicht

anzuwenden – zum Vorteil der Alliierten, denn es hätte die bordgestützte Funkpeilung gewaltig erschwert. Eine zweite Gegenmassnahme war gegen den ASV-Bordradar der Flugzeuge des Coastal Command gerichtet, die vor allem in der dicht befahrenen Biskaya operierten – passage obligé für alle auf französischen Marinestützpunkten basierten Boote. Vom Sommer 1942 an wurde auslaufenden Booten der Warnempfänger «Metox» mitgegeben, der die bei 1,5 m liegenden Radarsignale der ASV Mk I & Mk II auf grosse Entfernung erfassen und akustisch anzeigen konnte. Die dramatischen Bootsverluste durch Nachtangriffe führten die Seekriegsleitung zur irrigen Annahme, die Briten würden die Störstrahlung des Lokaloszillators des «Metox» orten – und verboten seine Verwendung. Der «Metox» hätte allerdings nur befristet Schutz geboten, weil von 1943 hinweg zunehmend die auf 10 cm arbeitende Version Mk III im Einsatz stand.

Als dritte Gegenmassnahme wurde 1942 die Entwicklung des Kurzsignal-Verfahrens «Kurier» aufgenommen. Anfänglich wenig koordiniertes Vorgehen verzögerte die Arbeiten derart, dass «Kurier» bis zum Kriegsende nicht mehr zum Einsatz kam – es hätte die bordgestützte Funkpeilung in höchstem Masse erschwert, dauerte ein Kurzfunkspruch doch bloss eine halbe Sekunde. Das vorzügliche, klar abgefasste Werk vermittelt einen interessanten Einblick in ein tragisches Kapitel des Zweiten Weltkrieges, wo die Kriegsmarine von 1145 in Dienst gestellten Booten fast zwei Drittel und 28776 Besatzungsmitglieder durch Feindeinwirkung einbüsste.

Rudolf J. Ritter

Jürgen Singer

Das Milizsystem unter wirtschaftlichen Aspekten

392 Seiten, Stichwort- und Literaturverzeichnis, Verlag Haupt, Bern 1997, ISBN 3-258-05674-9

Ein für die Schweiz aktuelles Buch im richtigen Zeitpunkt. Im Hinblick auf eine zu planende schweizerische Armee 200X wird eine neue Auseinandersetzung um das Milizsystem nötig sein. Weniger aus staatspolitischen Zwängen als vielmehr aus Ressourcenüberlegungen. Die Ausgaben für Verteidigung sind in den Haushalten der meisten Staaten eine der grössten Posi-

tionen. Streitkräfte greifen infolge des staatlichen Zwanges auch in die Lebensplanung zahlreicher Menschen ein. Wirtschaft, Verwaltung und Armee brauchen dasselbe Humanpotential, nämlich die Besten. Die geänderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen verschärfen die Auseinandersetzung um neue Wehrmodelle. Mit welcher Wehrstruktur lassen sich die politischen Ziele eines Staates am besten erreichen? In der vergangenen Dekade wurden eher Präsenzstreitkräfte bevorzugt. Heute sieht man in Freiwilligenstreitkräften oft die beste Wehrform. Das Milizsystem dagegen wurde in der Periode des kalten Krieges und noch heute wegen der überbewerteten Nachteile oft abgelehnt. Dies oft auch unter dem Aspekt friedensfördernder Einsätze, bei denen Präsenzstreitkräfte rascher und professioneller einsetzbar sein sollen. Gerade an diesem aktuellen Beispiel zeigt der Autor, dass man die Sache auch anders sehen kann. Er stellt die Vorteile des Milizsystems unter den verschiedensten Aspekten dar. Herausragende Vorteile des Milizsystems sind neben der Anpassungsfähigkeit die niedrigen Kosten. Die Personalkosten als Hauptkostenart in Streitkräften lassen sich senken, da die Bereitschaft durch Präsenz ersetzt wird durch den Aufwuchs.

Jean Pierre Peternier

Axel F. Gablik

Strategische Planungen in der Bundesrepublik Deutschland 1955–1967: Politische Kontrolle oder militärische Notwendigkeit?

534 Seiten, mit Anmerkungen, Literatur- und Quellenverzeichnis, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 1996

Die vorliegende Publikation – ein Werk aus dem internationalen «Nuclear History Program» – besticht nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch die ausgeprägte Wissenschaftlichkeit. Es überrascht daher nicht, dass dem Autor für sein Werk der «Werner-Hahlgeweg-Preis 1996» zugesprochen wurde.

Es geht dem Autor darum, in vier zentralen Teilen – entsprechend vier Entwicklungsschritten der Bundeswehr – eine sicherheitspolitische Frage erster Qualität für die ehemalige Bundesrepublik Deutschland zu

beantworten: Wer entscheidet letztlich die Grundausrichtung der Sicherheitspolitik: die Politik oder die militärische Notwendigkeit? In der Phase der «Vorgeschichte der Bundeswehr» wurde primär in den Kategorien der «konventionellen Kriegsführung» gedacht und gehandelt. In einem Zeitabschnitt «Entwickeln» verfolgt man die Geschehnisse des NATO-Beitritts, damit auch die ersten Kontakte mit nuklearer Kriegsführung, die von den USA bestimmt wurde. Unter dem Stichwort «Beharren» begleitet man die langsame Entwicklung der deutschen Strategie weg von der «massiven Vergeltung» hin zu «Flexible Response». Schliesslich beschreibt ein Abschnitt «Wandel» die bedeutsame «strategische Veränderung im deutschen Strategie-Konzept von 1965 bis 1967».

Der Verfasser, dessen mehr als 500seitiges Buch zugleich seine überarbeitete und gekürzte Doktorarbeit darstellt, breitet eine erdrückende Fülle von Material aus. Für den schweizerischen Leser sind die Gedankengänge eines Heusingers, von Speidel, de Maizière, Kielmannsegg, Baudissin von hohem Interesse. Man begegnet den Verteidigungsministern Blank, Strauss, von Hassel, Schröder. Die auch militärisch nicht eingebundene Schweizer Armee kann der minutiös dargestellten Entwicklungsgeschichte der Bundeswehr entnehmen, was eine übergeordnete NATO an direkter und indirekter Wirkung entfaltet.

Für den Verfasser steht ausser Frage, dass die militärische Führung den Primat der Politik anerkannte. Bedingt durch die Entwicklung im Bündnis, aber auch durch mangelnde Kompetenz von Politikern haben die Offiziere «militärische Notwendigkeiten» durchgesetzt. Meiner Meinung nach zeigt ein Zitat Heusingers (a.a.O. 499) die mögliche Lösung des Konfliktes, der der politisch-militärischen Struktur der Bundesrepublik mehrfach gelang: «Kann die politische Führung diesen militärischen Vorschlägen nicht zustimmen, so muss sie gegebenenfalls prüfen, ob sie den Auftrag ändern muss oder mit anderen Mitteln den Soldaten helfen kann. Die Verantwortung bleibt in jedem Fall bei ihr.»

Der Autor hat seine Untersuchung für einen bestimmten Zeitraum durchgeführt. Es war ein Zeitraum, der der heutigen Lage mit ihren tiefgreifenden Veränderungen im strategi-

schen Bereich nicht unähnlich ist.

Wenn die Frage der Zusammenarbeit von Politik und Soldat bei der Festlegung der Grundstrategie eines Staates interessiert, dem kann empfohlen werden, das gewichtige Buch – vielleicht auch nur selektiv – zu studieren. Das neue schweizerische Modell einer «Laienkommission» allerdings ist in der Welt der Erfahrung und der Professionalität der Bundeswehr nicht anzutreffen.

Hans Jörg Huber

Max Mumenthaler
Eidgenössische Protokolle
2. Auflage, CH-3661 Uetendorf:
Kaspar Rhyner, 1998,
keine ISBN

«Dankbarkeit ist immer sittlich, auch für Völker eine Pflicht. Dankbarkeit ist demokratisch, Undank aber ist es nicht.

Auch in einem freien Lande spornt das Vorbild Taten an und die Knechtschaft hat die [Wurzel] just am leeren Massenwahn.»

Das war Max Mumenthalers Schweizer Originalton von 1939. Kaspar Rhyner verdient Dank, die seit langem vergriffene Schrift des humorvollen und ernststen Dichters neu aufgelegt zu haben. Es mag alles mögliche gewesen sein, das Schweizervolk von 1939, ein an die totalitären Systeme der Nachbarn angepasstes Volk war es nicht. Belege? Mumenthaler: «Die Feinde der Freiheit bringt man alleine mit einem Knüppel zum Schweigen.» «Es lebe das Schwert, das sich im Kampf um die Freiheit bewährt!»

Jürg Stüssi-Lauterburg

Claudio Müller
Flugzeuge der Welt 1998
Beschreibung der neuesten Flugzeugtypen – heute und morgen
38. Auflage, 304 Seiten, rund 150 Flugzeugtypen dargestellt in Text, Farbbild und Dreiseitenansicht, Verzeichnis der Flugzeugtypen, Abkürzungen. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1998, ISBN 3-85823-712-4.

In praktischem broschiertem Taschenbuchformat (10 × 15,5 cm) werden die 150 wichtigsten und neuesten Flugzeuge und Helikopter der Welt beschrie-

ben. Jeder Typ wird mit Farb- foto, Dreiseitenansicht und Text vorgestellt. Für zivile Modelle werden im Text folgende Informationen vermittelt: Ursprungsland, Kategorie, Triebwerke, Leistungen, Gewichte, Zuladung, Entwicklungsstand, Bemerkungen, Hersteller und Abmessungen. Bei militärischen Modellen wird anstelle der Zuladung über die Bewaffnung informiert. Die alphabetische Gliederung der einzelnen Flugzeug- und Helikoptertypen erleichtert das rasche Auffinden beim Suchen nach Daten. Für jeden Typ ist eine Doppelseite reserviert, was die notwendige Übersichtlichkeit des Nachschlagewerkes ermöglicht. Im Vorwort wird die Situation der Luftfahrtindustrie 1998 kurz resümiert. Wer sich beruflich und in der Freizeit für neueste Flugzeuge und Helikopter interessiert, wird dieses handliche Werk schätzen lernen. Der Profi kann ihm noch unbekanntere Typen rasch identifizieren und Grunddaten für weitere Recherchen erhalten. Der Laie kann sich rasch ein paar wesentliche Informationen beschaffen und Vergleiche anstellen. Auch im Zusammenhang mit besonderen Ereignissen und der damit verbundenen Berichterstattung kann man rasch mehr über die betroffenen Flugzeug- und Helikoptertypen im Nachschlagewerk finden. Dieses Taschenbuch eignet sich auch als Lehrmittel oder als Geschenk für Freunde der Fliegerei.

Jean Pierre Peternier

Ernst Lampert
Fridolin Bünter, sein Leben in Wort und Bild
Langenthal, Merkur Druck AG
ISBN 3-9070-1230-5
272 Seiten, reich illustriert,
Fr. 46.20

Musikinstruktor Fridolin Bünter, der seit 65½ Jahren dirigiert und während 41 Jahren die Schweizer Militärmusik geprägt hat, feierte am 27. März 1998 seinen 90. Geburtstag. Major Ernst Lampert hat auf dieses Datum das vorliegende Buch herausgegeben. Auf gegen 300 Seiten, mit Geleitworten von Bundesrat Ogi und von Div a.D. Werner Meyer, stellt uns der Autor, Inspektor der Militärmusik, 36 Beiträge vor von Persönlichkeiten aus Armee, Politik und Musik. Reichhaltig illustriert mit über 180 Bildern und auf gegen 100 Seiten dokumentiert, finden wir Würdigungen, Berichte über

Begegnungen und illustrierte Zeitdokumente. Ein Nachwort von Peter Troller, Präsident DVEMV, ein Verzeichnis der zahlreichen Sponsoren und ein Quellenverzeichnis beschliessen das Buch. Divisionär Werner Meyer schreibt, Fridolin Bünter habe es verstanden, «aus freien Stücken und mit Überzeugung das Bewährte weiter zu pflegen und sich dem Neuen nicht zu verschliessen».

Sein Urteil wird sich auf die Leser dieses hervorragend konzipierten, dokumentierten und illustrierten Buches übertragen. Ein Stück Schweizer Militärmusik, ein Stück Schweizer Armee, ein Stück Schweiz, ein Buch zum Nachschlagen, ein Buch zum Behalten.

Heinrich Amstutz

Hannes Stricker
Zwischen Tödi und Tössegg
Frauenfeld: Huber, 1997

Strickers Erstling «Von der Höll' ins Paradies» hat einen würdigen Nachfolger erhalten. Die vorliegenden neuen 60 Reisevorschläge – «Zwischen Tödi und Tössegg» sind im bewährten Rahmen dargeboten: Jede Wanderung auf zwei Druckseiten! (informativer Text, kolorierte Routenzeichnung, aussagekräftiges Piktogramm, knappe Verkehrsskizze mit Bahn-, Bus- und Schiffsverbindungen und aktuelles Farbfoto).

Wer im Gebiete der Kantone Glarus, Schwyz, Zug, Zürich eine Wanderung – sei es zu Fuss oder mit Fahrrad – planen will, greift mit Vorteil zu Strickers 60 neuen Wandervorschlägen «Zwischen Tödi und Tössegg».

Ernst Birri

**Landesausstellung 1848/49
Revolution der deutschen
Demokraten in Baden**
Baden-Baden: Nomos, 1998
ISBN 3-7890-5201-9

Erwirb ihn, um ihn zu besitzen! Dieser prächtige Katalog zur Landesausstellung im Karlsruher Schloss ist eine Art von liebevollem Denkmal für die Demokraten von 1848 und 1849 in Baden und darüber hinaus in ganz Europa. Wer das historische Glück unserer Heimat gemessen will, welcher 1848 ge- glückt ist, was fast überall sonst blutig scheiterte, dem sei dieses imposante Werk angelegentlich empfohlen.

Jürg Stüssi-Lauterburg ■